

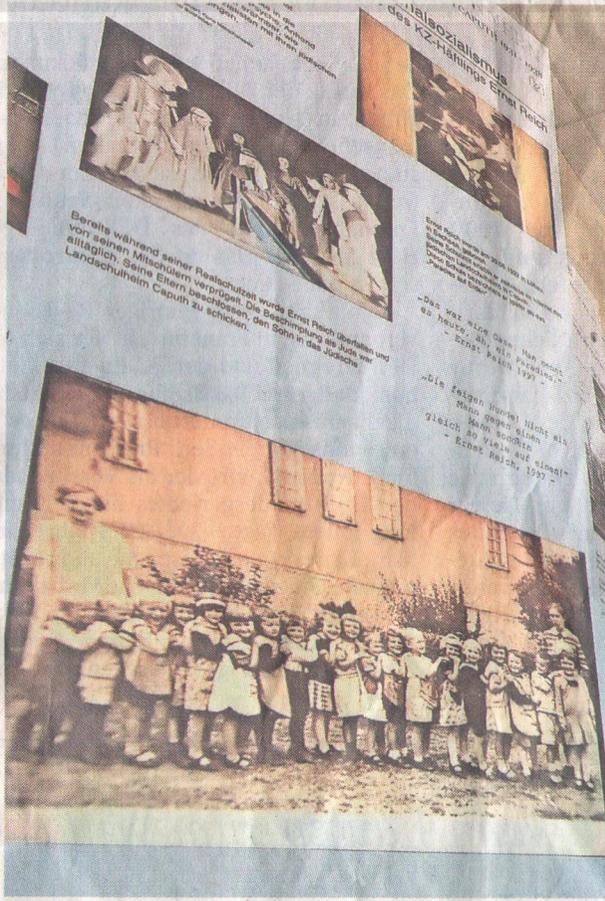
Humboldtschüler suchen zum jüdischen Landschulheim in Caputh – und wünschen sich eine bessere Erinnerungskultur

VON STEFFI PYANOE

... eine Haltestelle in Caputh, die Gertrud Feiertag benannt ist. „Jedes Mal wenn ich jetzt dort vorbeifahre, muss ich an die Geschichte des Kinderheims denken“, sagt Armin Scheffler. „Was alles hinter dem Namen steckt – das habe ich noch gar nicht realisiert.“ Der Zwölfklässiger des Potsdamer Humboldt-Gymnasiums gehört zu den etwa 20 Schülern, die im vergangenen zwei Jahren an einem größeren Medienprojekt teilgenommen haben: Sie haben versucht, die Geschichte rund um das einstige jüdische Landschulheim Caputh zu rekonstruieren und zu dokumentieren.

Nicht alles, was sie herausfanden, wurde zum Heim, das 1931 von Gertrud Feiertag gegründet und bis zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg geleitet wurde, war neu. Neugierig sind es den Schülern auch um die Erinnerungskultur an sich geht. „Erinnern an die Vergangenheit“ heißt die umfangreiche Ausstellung. Das Erinnern darf nicht vergessen werden, so kann das Thema verstanden werden. Am morgigen Donnerstag wird die Ausstellung in der Schule eröffnet. Die Veranstaltung ist öffentlich. Die Schüler werden die Gäste zu den Schulkomplex verteilten Stationen und über ihre Arbeit sprechen. Die Ausstellung kann dann jederzeit während der Öffnungszeiten der Schule besichtigt werden.

28 Ausstellungstafeln erzählen dabei mehrere Geschichten aus verschiedenen Perspektiven: Da ist einerseits die Biografie der mehr als 100 Kinder – auch die wenigen, die überlebten – des Systems waren. Die Biografie der ausgebildeten Erzieherin und Unterlehrerin Gertraud Feiertag, die mit ihrer eigenen Einrichtung der Reformpädagogik



Wider das Vergessen. Zwei Jahre lang haben Armin Scheffler (v.l.), Henok Lachmann, Tanja Schirmag und Jakob Thöne vom Humboldt-Gymnasium zum jüdischen Landschulheim in Caputh geforscht. Am morgigen Donnerstag wird ihre Ausstellung eröffnet. Hans Dieter Rusch (o.r.) war an der Recherche beteiligt und drehte dazu einen kurzen Film. Foto: Andreas Klauke

die noch nach London emigrieren konnte und sich von dort aus für jüdische Kinder einsetzte. Es geht zudem um die Frage, wie sich die Caputher damals verhalten haben und wie man dort heute mit diesem ungeschönen Teil Ortsgeschichte umgeht.

Eine Ebene, die wiederum mit der aktuellen Erinnerungskultur und -praxis zu tun hat. Hier liegt sogar der Ursprungsgedanke zu dem Projekt: Die Schüler wollten und wollen ihr Forschungsprojekt nachhaltig und dauerhaft präsentieren und vor allem sichern. Damit nichts wieder verschwinden kann. Denn Mitte der 1990er-Jahre existierte bereits eine ähnliche Ausstellung von Studenten der Fachhochschule. Die erst im Keller der FH gelagert wurde und eines Tages unter ungeklärten Umständen einfach verschwand, erzählt Hans Dieter Rusch. Er war damals an der Recherche beteiligt und drehte

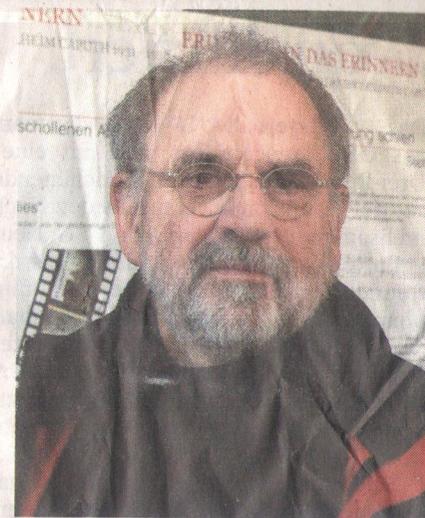
einige Kassetten mit Interviews der Zeitzeugen – aber kein Archiv, kein Museum wollte sie haben. Niemand fühlte sich für so etwas zuständig.“ Dieser Umgang mit der Geschichte frustriert ihn.

Jetzt betreut er seit Jahren die Film-AG am Humboldt-Gymnasium und gab nun den Anstoß, die Geschichte des Caputher Heims noch einmal zu belichten. Da ist noch lange nichts auserzählt, sagt Rusch. Allerdings existieren immer weniger Zeitzeugen. Dafür gestaltet sich die Suche heute mit Hilfe des Internets etwas leichter als vor 20 Jahren. Die Schüler, sagt Rusch, haben ihn überrascht. „Turboforscher“ nannte er Jugendliche wie Jakob Thöne, die sich plötzlich von dem Thema mitreißen ließen und ganz in der weltweiten Recherche vertieften. Thöne befasste sich intensiv mit der Biografie eines ehemaligen Schülers, spürte seine Familie

gestellt und fand heraus, dass ein Schüler sogar Kontakt zu Albert Einstein hatte. „Ich hätte nie gedacht, dass man da noch so viel findet.“ Sie haben Jahrbücher durchgesehen, Behörden und Botschaften um Mithilfe gebeten.

In Caputh und der Gemeinde Schwielowsee ist das Thema allerdings nach wie vor schwierig, sagt Rusch. Erst nach langem Zureden habe man die CDU-Bürgermeisterin zu einem Interview überreden können. Dann aber lobte Kerstin Hoppe die Schüler für ihren Mut, das Thema anzugehen. Und sagte: „Verdrängtes holt einen irgendwann ein.“

Nur wenige im Ort wissen, was am 10. November 1938 dort geschah: Dass Nazis die Kinder der örtlichen Schule aufstachelten und unter dem Schlachtruf „Es ist so weit, heute jagen wir die Juden raus!“ mit ihnen gemeinsam das Heim stürmten



trieben. Und es gibt noch immer Familien in Caputh, deren Vorfahren darin verwickelt waren. Es ist ein unangenehmes Thema und es fällt den Menschen schwer darüber zu reden, oder sie verdrängen es komplett, so Ruschs Eindruck. Manchmal habe er dabei das Gefühl, dass das Unausgesprochene dennoch da ist: In so manchem Haus oder Dachboden könnten noch Dinge, Möbel oder Spielzeuge stehen, die bei der Plünderung aus dem Heim geholt wurden.

Umso mehr freut es ihn, dass die Schüler sich auf das Thema einließen. „Wir diskutieren heute über alle möglichen globalen Themen“, sagt die Schülerin Tanja Schirmag. „Und vergessen dabei zu oft was unmittelbar vor der eigenen Haustür passierte.“ Darum wollen sie „erinnern an das Erinnern“.